

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2003)

Heft: 1

Artikel: Zum Gewaltbegriff

Autor: Schmitt-Mannhart, Regula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt im Umgang mit alten Menschen

gen bis hin zu sexuellen Übergriffen. Iris Perle arbeitet beim Externen Psychiatrischen Dienst in Frauenfeld und berät als Supervisorin Pflegeteams. Sie sieht in ihrer beruflichen Praxis aber auch die andere Seite: Pflegende zum Beispiel, die mit Liebes- und Zuwendungsentzug reagieren: «Sie können allzu distanziert, allzu cool sein und Druck aufsetzen – so im Sinn. Wenn Sie das nicht machen, dann...». Auch in der Spitex bestehe eine Abhängigkeit zwischen der Kundschaft und Pflegenden. Es komme vor, dass Pflegende diese Abhängigkeit ausnützen und unbewusst mit ihrer Macht spielen.

Häusliche Gewalt

Auch wenn es schwierig ist, das Ausmass an Gewalt und Aggressionen gegen Betagte abzuschätzen, in der Spitex dürften solche Fälle selten sein. Denn Spitex-Mitarbeitende sind in aller Regel nur für kurze Zeit im Kontakt mit den Klientinnen und Klienten. Oft sind auch Angehörige zugegen. Spitex-Mitarbeitende gehen in eine fremde Wohnung, in der sie nichts zu bestimmen haben. Sie führen einen gegenseitig vereinbarten Einsatz durch (siehe auch Interview auf Seite 7). Joyce Kerkovius, Geschäftsführerin des Vereins Spitex Knonaueamt Nord-West, sagt: «Gewalt im Sinne von Schlägen oder Geschlagenwerden ist bei uns eigentlich kein Thema». Hingegen seien sexuelle Übergriffe gegenüber Mitarbeiterinnen immer wieder Thema. Dies bestätigt auch Susanne Tanner, Leiterin der Spitex Winterthur. Die Spitex Winterthur hat deshalb – wie übrigens auch eine Reihe anderer Spitex-

Organisationen – ein entsprechendes Merkblatt für Mitarbeiterinnen geschaffen.

Spitex-Mitarbeitende sehen sich immer wieder mit häuslicher Gewalt konfrontiert. Wie soll die Spitex eingreifen, wenn ein betagter Mann, dem die Partnerin die AHV wegnimmt, hungert und verwahtlos? Was tun, wenn in einer Familie ein Kind oder die Frau misshandelt wird? Spitex-Mitarbeitende werden hier nicht einfach zu Mitwissenden, die ein Geheimnis für sich behalten müssen. Sie werden in die Verantwortung gezogen, ob sie wollen oder nicht. Sie haben die Vorgesetzten zu informieren, und diese werden das Gespräch mit den Betroffenen suchen müssen. Und je nach dem gilt es auch, die zuständigen Sozialbehörden oder Opferhilfsstellen beizuziehen, ärztliche Entscheide zu veranlassen, sich an eine Beschwerdestelle zu wenden. Nicht zuletzt müssen die Mitarbeitenden immer wieder für einen schwierigen Einsatz motiviert und mit Supervision und fachkundiger Fallbesprechung unterstützt werden.

Prävention

Wer weiss, wie Krankheiten sich auf Psyche und Verhalten eines Menschen auswirken können, wird ihn besser verstehen und auf störendes, aggressives Verhalten auch besser reagieren können. «Die Fachkompetenz muss auf allen Ebenen geschult und erworben werden, in der Haushilfe, in der Hauspflege und in der Krankpflege», betont Iris Perle. Sie empfiehlt regelmässige Teamgespräche über Vorkommnisse von Gewalt und Aggression und Fallsupervisionen. Den Pflegenden und Betreuenden rät sie, auf ihre Selbstpflege zu achten, ihre «Batterien immer wieder aufzuladen, den Ausgleich zu suchen». Denn Ausgebranntsein und Stress sind ein Nährboden für Gewalt und Aggression. □

Zwischen Freiraum und Bettgitter

Am 21. Februar findet die 6. Trainer Altagung statt mit dem Thema «Zwischen Freiraum und Bettgitter oder zwischen Integration und Separation von demenzten Betagten». Anmeldung und Auskunft: Tel. 033 334 04 44.



Auch alte Menschen haben ein Recht auf Autonomie und Selbstbestimmung.

Zum Gewaltbegriff

Erste Schwierigkeit

Was ist überhaupt Gewalt, wie ist Gewalt zu definieren? Die Vorstellungen darüber seien vielfältig und unterschiedlich, erklärte Regula Schmitt-Mannhart fest. Gewalt werde mit Schuld, Schuldzuweisung und Verurteilung verbunden, sie werde versteckt und deshalb sei es bei Untersuchungen schwierig, überhaupt zuverlässige Resultate und wahrheitsgemässe Antworten zu erhalten. Gewaltopfer seien manchmal gar nicht in der Lage, Auskunft zu geben. Zudem hätten die Beurteilenden unterschiedliche Positionen, was zu Divergenzen führe. Die Sensibilisierung, das Empfinden, was Gewalt ist und was jemand aufgrund kultureller Werte und seiner Biographie als Gewalt erlebe, sei individuell sehr verschieden. Zwei Beispiele: Der Ehemann teilt seiner Frau kein Taschengeld zu, nimmt selber soviel er will und findet das in Ordnung. Als die Frauen vor 1971 noch kein Stimmrecht hatten, haben viele Männer das nicht als Gewalt gegenüber Frauen empfunden (manche Frauen übrigens auch nicht).

Zweite Schwierigkeit

Wer übt Gewalt aus und wer erfährt Gewalt, also wer ist Täter und wer Opfer? Wenn über Gewalt in Zusammenhang mit Alter gesprochen werde, gelte man meist davon aus, der alte Mensch sei der Schwächere und damit das Opfer, der Pflegenden, eventuell auch der Angehörige, sei der Stärkere und damit der Täter. Die Wirklichkeit sei komplexer: Alte gegen Junge, Junge gegen Alte, Pflegenden gegen Pflegebedürftige, Pflegebedürftige gegen Pflegenden, Kinder gegen Eltern, Eltern gegen Kinder usw. Ausserdem seien es nicht nur Personen, sondern auch Strukturen, soziale und materielle Gegebenheiten, die Gewalt auslösten.

Dritte Schwierigkeit

Gewalt ist ein Tabu-Thema. Niemand gebe ohne weiteres zu, dass er Gewalt ausübe, hielt Regula Schmitt-Mannhart fest. Gewalt werde mit Schuld, Schuldzuweisung und Verurteilung verbunden, sie werde versteckt und deshalb sei es bei Untersuchungen schwierig, überhaupt zuverlässige Resultate und wahrheitsgemässe Antworten zu erhalten. Gewaltopfer seien manchmal gar nicht in der Lage, Auskunft zu geben. Zudem hätten die Beurteilenden unterschiedliche Positionen, was zu Divergenzen führe. Die Sensibilisierung, das Empfinden, was Gewalt ist und was jemand aufgrund kultureller Werte und seiner Biographie als Gewalt erlebe, sei individuell sehr verschieden. Zwei Beispiele: Der Ehemann teilt seiner Frau kein Taschengeld zu, nimmt selber soviel er will und findet das in Ordnung. Als die Frauen vor 1971 noch kein Stimmrecht hatten, haben viele Männer das nicht als Gewalt gegenüber Frauen empfunden (manche Frauen übrigens auch nicht).

Forschung nötig

Trotz all der Schwierigkeiten sei es möglich und nötig in diesem Bereich zu forschen, schloss Regula Schmitt-Mannhart ihre Ausführungen zum Gewaltbegriff. Studien könnten durchaus zum Vorkommen, zu Ursachen und Risikofaktoren, zu Symptomen, Folgen, zur Behandlung und Prävention Bedeutendes aussagen. □

Die Ärztin Regula Schmitt-Mannhart ging in einem Referat vor der Schweizerischen Gesellschaft für Innere Medizin («Gewalt gegen Alte – von Alten: Gibt es das?» / März 2000) auf drei Aspekte ein, die das Erfassen und die Beschäftigung mit dem Thema «Gewalt im Alter» schwierig machen (siehe auch Hauptartikel).